

mehr die Spur zu sehen. Ich erklärte den Leuten, daß Cubanga durch Unvorsichtigkeit das Feuer entzündet habe. Der Dorfälteste hieß nun seine Nachbarhütte räumen und ließ meine Sachen hinbringen, was unter meiner Aufsicht geschah. Niemand hatte Verdacht geschöpft. Den Vormittag benutzte ich dann, um eine ausgiebige Streife nach dem Verschwundenen zu organisieren, an der sich das halbe Dorf beteiligte, am eifrigsten die, die ihn umgebracht hatten. Ich ließ die Leute suchen, wo sie wollten, natürlich lief alles zum Fluß hinunter, wo man sicher sein konnte, keine Spur zu finden. Nur einige wenige liefen zum Walde und sie fanden wirklich etwas, wie ich es vorausgesehen hatte. Sie brachten ein zeretztes Bein heim, und nun war kein Zweifel mehr, der Panther hatte Jouaba getötet.

### Überfall.

Yahome hatte die Gewohnheit, allein in seinem Raum zu schlafen. Dies erleichterte unsern Feldzugsplan. Nachdem alles im Dorfe zur Ruhe gegangen war, schlich ich hinüber in seine Hütte, und um das Leben des Yahome nicht zu gefährden, wandten wir die List an, eine Strohpuppe in seine Decken zu hüllen und auf sein Lager zu legen, während wir uns beide hinter der Feuerstelle versteckten. Die Sache mußte ohne Geräusch abgehen, wenn wir Erfolg haben wollten. Es wurde elf, zwölf, schon glaubten wir, daß es für diesmal nichts würde, als wir schleichende Schritte vernahmen, fast unhörbar. Einige Minuten vergingen unter stärkster Nervenanspannung. Dann wurde vorsichtig das Fell am Eingang beiseite geschoben, zwei Gestalten schlichen herein und direkt auf das Lager meines Freundes zu. Im Moment, wo der eine sich darüberbeugte und zupackte, war ich mit einem gewaltigen Satze auf den anderen losgesprungen, mein Stoß riß ihn um. Meine Hände klammerten sich um seinen Hals, daß er die Zunge heraushängen ließ. Ich drückte zu, um ihn unschädlich zu machen. Erwürgen wollte ich ihn nicht. Er ließ die Arme schlaff herabhängen, er war bewußtlos. Yahome hatte ganze Arbeit gemacht. Als ich mich umwandte, lag der andere Kerl in seinem Blute; er war gestorben, ohne einen Laut von sich zu geben. Unseren Gefangenen banden und knebelten wir, daß er sich nicht rühren konnte. Er kam wieder zu sich. Ich steckte ein Zündholz an und leuchtete ihm ins Gesicht. Yahome stieß einen Schrei aus, mehr des Erstaunens als vor Schreck. „Mein Sohn“, flüsterte er. Diesmal war ich selbst außer Fassung; ihn hatte ich für ganz harmlos gehalten. Ich war überzeugt, daß es nicht Blutdurst war, der ihn zu einer solchen Tat trieb. Der Junge war zudem höchstens 13 Jahre alt.

Wenn unsere Täuschung gelungen war, so mußten wir den Erfolg bald merken. Es war gegen drei Uhr morgens, als dicht vor unserer Hütte ein Schrei, genau wie in der vergangenen Nacht, erscholl. Mit einem Satze war ich draußen, prallte fast mit dem Rufer zusammen. Ein mit aller Wucht geführter Boxhieb sandte ihn ins Land der Träume. Wir brachten ihn in meine Hütte. Unter meinem Gepäck befand sich ein Augenspiegel, den ich manchmal benutzte, wenn ich den Arzt zu spielen hatte. Hier mußte der Aberglaube der Leute wieder einmal als Bundesgenosse herangezogen werden.

### Das Geheimnis der Maghenaleute.

Der Hohlspiegel, den ich vor das Auge gesetzt hatte, verfehlte, als der Gefangene wieder zu sich kam, seine Wirkung nicht.

„Was sehe ich“, rief ich. „Du bist einer der Maghenaleute! Mein Fetisch zeigt es mir!“

Er nickte nur.

„Mein Fetisch sagt mir ferner, daß deine Gebeine noch heute nacht von den Schakalen gefressen werden. Du bist einer der Eingeweihten, denn du warst in der vergangenen Nacht am Topfe.“